

Harald Müller

## Gelehrte und Geschichte

### Formen historischer Selbstvergewisserung der Renaissance-Humanisten

Das Thema ‚Humanismus und Geschichtsschreibung‘ scheint im Kern ausgeforscht. Es besteht Konsens darüber, dass die Anhänger dieser Bildungsbewegung neue Formen der Historiographie in den Bezugsrahmen *natio, gens, patria, civitas* und *regio* auf den Weg brachten. Monographien und Sammelbände, die sich mit Methoden und Konzeptionen, mit der Entdeckung des Autochthonie-Gedankens für die Geschichte der *natio* oder mit einzelnen Werken aus dem Fundus humanistischer Historiographie beschäftigen, füllen viele Regalmeter. In diesen Texten ist immer auch die Themenstellung der Tagungsreihe präsent, denn gerade die humanistisch befeuerten Vergangenheitsentwürfe dienten in hohem Maße der mentalen Konstituierung und Konsolidierung von Reichen, Territorien, Städten oder Dynastien, sind im weitesten Sinne durchgängig den Gedanken des ‚nation building‘ verhaftet, ganz gleich welche geographische oder politische Reichweite diese Abstammungs- oder Lebensgemeinschaften besaßen.

Es erscheint kühn, diesem wohlgefügteten Mosaik ein neues Steinchen hinzuzufügen zu wollen. Und doch dürfte ein kritischer Blick lohnen, wenn man sich vor dem Hintergrund des Rahmenthemas ‚Vergangenheitsentwürfe und Identitätsbildung‘ zwei Dinge klarmacht: Zum einen sind die Humanisten in fast ausschließlicher Weise als historiographische Dienstleister begriffen worden. Sie konstruierten die Geschichte an d e r e r in methodisch und sprachlich neuem Gewand; nicht umsonst formulierte Paulo Emilio: *Gallis condimus historias*.<sup>1</sup> Humanistische Geschichtsschreiber agierten ungeachtet eigener patriotischer Bezüge oft als Auftragsschreiber, als ‚Fremdarbeiter‘. Die eigene Geschichte der Humanisten, die Selbstthematisierung als intellektuelle Bewegung, ist dagegen in weiten Teilen eine Leerstelle der Forschung geblieben.

Dabei ist für die Frage nach einem historischen Eigenbewusstsein dieser Gruppe und nach dessen Formen zum anderen nachdrücklich daran zu erinnern, dass humanistisch interessierte Gelehrte prinzipiell einen eindeutigen Vergangenheitsbezug pflegten. Sie waren in ihrem Tun unentrinnbar historisch gebunden, denn sie bezogen

---

<sup>1</sup> Vgl. FRANCK COLLARD: Paulus Aemilius’ De rebus gestis Francorum. Diffusion und Rezeption eines humanistischen Geschichtswerks in Frankreich. In: Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten. Hgg. von JOHANNES HELMRATH u. a. Göttingen 2002, S. 377–397, hier S. 377. Zu einer möglichen Deutungsvariante des klassisch gewordenen Ausdrucks vgl. HARALD MÜLLER: Geschichtsschreibung am Hof und römische Antike im 16. Jahrhundert. Zusammenfassende Bemerkungen. In: Historiographie des Humanismus. Literarische Verfahren, soziale Praxis, geschichtliche Räume. Hgg. von JOHANNES HELMRATH u. a. Berlin 2013 (Transformationen der Antike. Band 12), S. 321–330, hier S. 329.

die Impulse hierfür aus einer distinkten, vergangenen Epoche: Der Antikebezug war konstitutiv für ihre Ästhetik, ihre Wertmaßstäbe und ihr Selbstverständnis.<sup>2</sup>

Es wäre überspitzt zu behaupten, die Geschichte der Historiographie und ihrer Prägungen habe mit Blick auf die Humanisten eine gewisse Fehlsichtigkeit entwickelt, indem sie vor allen Dingen auf den politischen Bezugsrahmen, auf die methodische Komponenten und auf eine in die Moderne vorausweisende wissenschaftliche Konzeption ihrer Geschichtsschreibung schaue – Historiographie als bloßes Werkstück! – und dabei das Selbstverständnis der Akteure aus der jeweiligen Applikation ableite sowie dies anschließend im Sinne einer „humanistischen Geschichtsschreibung“ kollektiviere.<sup>3</sup> Aber: Die Frage nach der historischen Selbstthematisierung der Humanisten bleibt weitgehend offen – wohl auch weil zu konstatieren ist, dass sich, anders als im Bezugfeld von *natio* und *terra* mit seinen Schlüsselbegriffen wie *antiquitas*, Ethnizität oder Autopsie,<sup>4</sup> hier keine innovative oder auch nur signifikante Gattungskonzeption zur Untersuchung aufdrängt. Im Übrigen führen auch die Studien, in denen die Instrumente zur Stabilisierung einer humanistischen Gruppenkultur behandelt werden, Partizipation ermöglichende Geschichtsentwürfe allein in patriotischer Perspektive auf.<sup>5</sup>

Aus diesen Beobachtungen und aus dem zu konstatierenden Fehlen zeitgenössischer ‚Geschichten der humanistischen Bewegung‘, lässt sich natürlich nicht ableiten, dass Vergangenheitsentwürfe oder auch nur die Nutzung historischen Wissens, das einer Identitätsprofilierung der Gruppe hätte Vorschub leisten können, bei den Humanisten nicht existierten. Man muss vermutlich nur bescheidener ansetzen. Wie schon andere vor ihnen schöpften die Humanisten Anleitung, Legitimation und Selbstbewusstsein aus ermutigenden Exempeln der Vorläufer auf ihren jeweiligen Tätigkeitsfeldern, also in den Bereichen von Bildung, Wissenschaft und Weisheit.

---

2 Vgl. JOHANNES HELMRATH: Wege des Humanismus. Einleitung. In: DERS.: Wege des Humanismus. Studien zu Praxis und Diffusion der Antikeleidenschaft im 15. Jahrhundert. Ausgewählte Aufsätze Band 1. Tübingen 2013, S. 1–15, hier S. 3–6.

3 Exemplarisch zu nennen ULRICH MUHLACK: Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus. München 1991.

4 Vgl. dazu die Überlegungen von JOHANNES HELMRATH: Probleme und Formen nationaler und regionaler Historiographie des deutschen und europäischen Humanismus um 1500. In: Landesbewusstsein im späten Mittelalter. Hg. von MATTHIAS WERNER. Ostfildern 2005 (Vorträge und Forschungen. Band 61), S. 333–392; wieder abgedruckt in HELMRATH: Wege (wie Anm. 2), S. 213–278.

5 CHRISTINE TREML: Humanistische Gemeinschaftsbildung. Sozio-kulturelle Untersuchung zur Entstehung eines neuen Gelehrtenstandes in der frühen Neuzeit. Hildesheim 1989 (Historische Texte und Studien. Band 12), S. 158–178; ULRICH MUHLACK: Das Projekt der *Germania illustrata*. Ein Paradigma der Diffusion des Humanismus? In: Diffusion. Hgg. von HELMRATH u. a. (wie Anm. 1), S. 142–158, sieht hier gleichsam ein kulturelles Gemeinschaftswerk. Eher skeptisch diesbezüglich GERNOT MICHAEL MÜLLER: „*Quod si Chunradi Celtis, Illustrata Germania nobis obtingere potuisset, fuisset profecto susceptus iste labor et certior et facilius.*“ Johannes Cochlaeus’ *Brevis Germania descriptio* und die Bedeutung des Conrad Celtis für die humanistische Landeskunde in Deutschland. Pirckheimer-Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 19 (2004) S. 140–181, hier S. 179–181.

Diese Vorbilder wurden gleichsam als Garanten des rechten Weges in Wort und Tat präsentiert. Sie dienten als Ankerpunkte, die eine historisch identifizierbare und in die Gegenwart fortwirkende Identität der Gemeinschaft Gleichinteressierter verbürgten. Die Vorgehensweise ist simpel, vollzieht sich aber in unterschiedlichen Formen. Im Folgenden werden daher zwei Bereiche unterschieden: zunächst die bewusste Schaffung zeitübergreifender Gemeinschaft ohne explizite Ansätze historischer Darstellung; sie bildet das gedankliche Grundmuster. Der zweite Bereich enthält eine historiographische Komponente. Er nimmt noch einmal die wohlbekannte Gattung der *Catalogi* oder *Viri illustres*-Reihen in den Blick, um diese auf retrospektive Identitätsbildung hin zu befragen und den Befund am Ende thesenartig zuzuspitzen. Mit der sehr gerafften, auch in der Schriftfassung beibehaltenen Form des Vortrags verbindet sich die Sorge des Verfassers, ob am Ende in die Texte nicht mehr hinein- als aus ihnen herausgelesen wird.

## 1 Vergangenheitsbezug ohne explizite historische Darstellungsabsicht

Für die Schaffung von Gemeinschaft mit Gleichgesinnten in ihrer Gegenwart setzten die Humanisten unterschiedliche Mittel ein. Die Palette reichte von Gastmählern und Ausflugsfahrten, über umlaufende Kleindichtung bis hin zu gemeinsamen Editionsprojekten. Vieles darüber wissen wir durch die Vermittlung des gemeinschaftsbildenden Mediums schlechthin, des humanistischen Briefes und seiner Sammlungen. Über den aktuellen Nachrichtenwert der Schreiben hinaus wurde in den Briefen häufig gegenwärtige, aber auch in die Vergangenheit zurückgreifende Gemeinschaft konstruiert.<sup>6</sup> Das geschah mit großer Selbstverständlichkeit, etwa wenn Niccolò Machiavelli (1469–1527) von seinem allabendlichen, feierlich inszenierten Rendezvous mit antiken Klassikern berichtete und dadurch nicht nur die Gemeinschaft mit dem Adressaten des Briefes herstellte, sondern sich zugleich, Jahrhunderte überspringend, in eine literarische Dialoggemeinschaft brachte.<sup>7</sup> Expliziter noch geschah dies, wenn Francesco Petrarca (1370–1374) in seinen «*Epistolae familiares*» nicht nur eine formale Anleihe bei Cicero machte, sondern in seinem 24. Buch das fiktive Gespräch mit eben jenem Cicero, aber auch mit Sokrates suchte, deren Wirken er wie ein guter Freund beurteilte. Er konstruierte diese virtuelle Gemeinschaft, um die Quellen des eigenen Wissens offenzulegen und dem Leser seine Vorliebe für die Antike zu

<sup>6</sup> Grundlegend TREML: Gemeinschaftsbildung (wie Anm. 5); HARALD MÜLLER: *Specimen eruditionis*. Zum Habitus der Renaissance-Humanisten und seiner sozialen Bedeutung, In: Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter. Hg. von FRANK REXROTH. Ostfildern 2010 (Vorträge und Forschungen. Band 73), S. 117–151, hier S. 125–130.

<sup>7</sup> MÜLLER: *Specimen* (wie Anm. 6), S. 117f.

demonstrieren. Insbesondere die fiktive Epistel an Sokrates erläutert zugleich Petrarca Briefkonzeption, in der die *litterae* Teile eines *colloquium* waren, das selbst beim Tod eines der Partner tunlichst nicht abreißen sollte.<sup>8</sup>

Der betonte Hinweis des Dichters auf das Interessenfeld Antike war damit ein Akt der sozialen Zuordnung, wenn man so will, der Selbsteinschreibung in diesen zeitlos bewundernswerten Zirkel. Er kann wie auch bei Macchiavelli als Demonstration einer partizipativen Identität gelesen werden. In allen Fällen ist jedoch stets noch ein Dritter im Bunde: der oder die Leser, denn nicht nur bei Petrarca müssen wir von einer sorgfältigen Stilisierung der veröffentlichten Briefe ausgehen. Durch das ausdrückliche Einbeziehen von Antike werden gemeinsame Neigungen und Wertmaßstäbe von Absender und Adressat bzw. Leser postuliert; wir bewegen uns also stets unter Humanisten, wenngleich in einem weiteren Sinn.

Noch deutlicher tritt dieser Mechanismus in Situationen persönlicher Verunsicherung zu Tage. Ein Musterbeispiel hierfür bietet ein Brief, den der Benediktiner Sigismund Meisterlin in den 1460er Jahren aus Padua an seinen Augsburgs Mentor Sigismund Gossembrot schrieb. Die Theologen der dortigen Universität beschimpften ihn dem Anschein nach wegen seiner Vorliebe für die *studia humanitatis*. Ausführlich geht Meisterlin auf deren Argumente ein: Sie bezeichneten sich selbst als Philosophen, seien jedoch nicht in der Lage, die Lehren der rechtgläubigen Väter zu verstehen; dazu fehle ihnen schlicht die Grundlage. Verweise er auf Cicero, Sallust, Livius oder Valerius Maximus, so schrien sie: *Ite cum poetis vestris* – „Geht weg mit Euren Dichtern“. Nichts verstünden sie von der Philosophie Ciceros, von den historiographischen Werken eines Beda, Eusebius oder Hieronymus. Ausgerechnet solche aber behaupteten, Augustinus zu begreifen!<sup>9</sup> Charakteristisch dann die Wendung

---

<sup>8</sup> Francesco Petrarca, *Epistolae familiares XXIV*. Vertrauliche Briefe. Hg. von FLORIAN NEUMANN. Mainz 1999, S. 52–57, Nr. 3 (an Cicero), S. 195–201, Nr. 13 (an Sokrates). Zur Funktion des Briefes vgl. HELENE HARTH: Überlegungen zur Öffentlichkeit des humanistischen Briefs am Beispiel der Poggio-Korrespondenz. In: *Kommunikationswesen und Korrespondenzpraxis im Mittelalter und in der Renaissance*. Hg. von HEINZ-DIETER HEIMANN in Verbindung mit IVAN HLAVÁČEK. Paderborn 1998, S. 127–137, hier S. 130 Anm. 11; ebd., S. 130f., auch zur Sache. Vgl. auch GERLINDE HUBER-REBENICH: *Officium und amicitiae*. Beobachtungen zu den Kriterien frühneuzeitlicher Briefsammlungen am Beispiel der von Joachim Camerarius herausgegebenen Hessus-Korrespondenz. In: *Mentis amore ligati*. Lateinische Freundschaftsdichtung und Dichterfreundschaft in Mittelalter und Neuzeit. Festgabe für Reinhard Düchting zum 65. Geburtstag. Hgg. von BORIS KÖRKEL u. a. Heidelberg 2001, S. 145–156, die auf S. 147 darauf hinweist, dass ein Brief auch vergangene Gemeinschaft wieder erstehen lässt und somit auch eine Erinnerungs- und Vorbildfunktion besitzt. Zum Thema zuletzt (mit Literatur) BIRGIT STUDT: *Humanisten im Gespräch*. Eine Murbacher Sammlung von Briefzeitungen als Ort historiographischer Information. In: *Humanisten edieren*. Gelehrte Praxis im Südwesten in Renaissance und Gegenwart. Hg. von SABINE HOLTZ u. a. Stuttgart 2014 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen. Band 196), S. 61–76, hier S. 61f.

<sup>9</sup> PAUL JOACHIMSOHN: *Die Humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland*. Heft 1: Die Anfänge. Sigismund Meisterlin. Bonn 1895; ND in: DERS.: *Gesammelte Aufsätze*. Beiträge zu Renaissance,

des Briefs von der erbosten Klageschrift zur Solidaritätsadresse. Ein akklamierendes *Tu vero, vir egregie*, leitet die wissenschaftliche Verbrüderung mit dem Empfänger ein. Gegen die ignorante, aber reale Schar der Theologen in Padua sucht Meisterlin Zuflucht in der virtuellen Gemeinschaft derjenigen, die an der *vera eruditio* teilhaben: Laktanz, Augustin, Hieronymus und – neben diesen Monumenten antiker und zugleich christlicher Gelehrsamkeit – Sigismund Gossembrot.<sup>10</sup> So konstruiert man eine gleichgesinnte intellektuelle Elite mit historischen Wurzeln!

Hierzu passte perfekt das den Brief begleitende Buchgeschenk, die «Civitas Dei» des Augustinus. Gossembrot solle, so Meisterlin, deren Ränder in Besitz nehmen, sie reichlich mit Glossen versehen; die entsprechenden Autoren dazu seien in seiner Bibliothek ja vorhanden. Der Benediktiner kannte die Büchersammlung seines Augsburger Mentors, und er schloss ganz bewusst thematisch den Kreis zum Beginn des Briefes. Dort hatte er Gossembrot und sich selbst als von der Welt abgeschiedene, hochkonzentrierte Betrachter eines verderbten Augustinus-Textes präsentiert – Augustin als der ‚unsichtbare Dritte‘ in dem gelehrten, die Zeit übergreifenden Triumvirat.<sup>11</sup>

Nicht nur in dieser Situation fällt auf, dass Autoren und ihre Texte als Autoritäten be- und verhandelt werden. Vor allem im aufkeimenden Humanismus wurden die Bücher mit ihren Verfassern identifiziert, wurden geradezu als Personifizierung der Autoren betrachtet, mit denen man über die Textlektüre in ein fiktives Gespräch treten konnte. Derartige Teilhabe verlieh den eigenen Interessen Gewicht und sich selbst

---

Humanismus und Reformation, zur Historiographie und zum deutschen Staatsgedanken. Hg. von NOTKER HAMMERSTEIN. Band 2. Aalen 1983, S. 123–461, hier S. 392: *Proh deus, et cum ipsi philosophi velint videri ei eidem arti ab infancia incu[m]bant, tamen nobis obiciunt studia humanitatis, ut probrum. Bene quidem, et si alio argumento non convincerentur, vincunt se ipsos et ostendunt se verum orthodoxorum nominatorumque patrum scriptis parum incumbere, que sine hijs nequaquam intelligere possunt, dumque diffidunt apprehendere se posse sciencie noticiam, nobis detrahunt. Nec verentur, dum coram eis nominantur aut Tullius aut Salustius aut Titus Livius aut Valerius, dicere: ‚Ite cum poetis vestris‘, egregiosque oratores, eximios historiographos poetas appellant, non considerantes, quanta et quanta in philosophia verus academicus Cicero scripsit, nec quid Jeronimus in cronica sua, Beda, Eusebius ceterique de ipsis sumpserint. Intelligent tamen ipsi Augustinum et mihi obiciant, que non intelligam.*

**10** JOACHIMSOHN: Geschichtsschreibung (wie Anm. 9), S. 392f.: *Tu vero, vir egregie, qui solus pene nostris in partibus predictis es vera eruditione, non vulgata uel perturbata, quali utuntur aliqui, qui theologiam profitentur, sed legitima illa et ingenua, que literarum periciam cum rerum sciencia coniungit, qualis in Lactancio Firminiano, qualis in Aurelio Augustino, qualis in Jeronimo fuit summis profecto theologis et perfectis in litteratura viris, tu inquam, amator imitatorque talium accipe munus exiguum quod dat tibi pauper amicus.*

**11** Einen Beleg hierfür bietet die Sammelhandschrift Basel, Universitätsbibliothek, O.I.10 mit Korrekturnotizen von der Hand Meisterlins u. a. an Petrarca's *Secretum*. Neben Meisterlin war eine weitere Person an der Korrektur beteiligt, bei der es sich aufgrund der verzeichneten Daten September sowie 3. und 4. Oktober 1459 und besonders aufgrund der Ortsangaben wohl um Sigismund Gossembrot und sein Landgut in Untermeitingen handelt. Vgl. dazu mit Nachweisen HARALD MÜLLER: *Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog*. Tübingen 2006 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe. Band 32), S. 144 mit Anm. 23.

eine fachliche Identität, die sich aus ebendieser konstruierten Beziehung speiste.<sup>12</sup> Die zweifellos toposbeladenen Schilderungen der Bergung antiker Klassiker in den nordalpinen Klöstern durch Humanisten wie Poggio Bracciolini (1380–1459) lassen sich unter diesem Aspekt der Personalisierung und Identifikation lesen. Die Auffindung der buchstäblich nach Befreiung aus den finsternen Verliesen schummriger Konventsbibliotheken schreienden Autoren katapultierte die Handschriften-Entdecker nicht nur in den Status von Heroen der humanistischen Bewegung, sondern brachte sie als Erretter der Autoren in ein fiktives persönliches, ja familiäres Nahverhältnis zu diesen. Das war neben der individuellen Nibbuspflege ein geradezu haptischer Ausdruck der Partizipation an humanistischen Interessen, die anfangs weitgehend exklusiv an vorbildhafte antike Autoren wie Cicero, Tacitus oder Plinius den Jüngeren geknüpft waren. In der sozial ungeformten und inhaltlich wandelbaren Welt der Humanisten war dies eine mögliche Form, die Begeisterung für Antike und antike Texte, eigene fachliche wie mentale Dispositionen zu konturieren und untereinander zu kommunizieren.

## 2 Vergangenheitsbezug mit historiographischer Darstellungsabsicht

Vor diesem Hintergrund der personalisierten Vergangenheitsbezüge lohnt der erneute Blick auf die *Catalogi* bzw. die Reihen der *viri* bzw. gelegentlich auch der *mulieres illustres*. Auch wenn es deutliche antike Gattungsvorläufer gibt, so erscheint die Personenliste doch als typisch mittelalterliche Form der historischen Aufzählung, chronologisch geordnet etwa in Ämterlisten für Bischöfe und Äbte, oder nach Autoren geordnet als frühe Form der Literaturgeschichte. Dennoch erlebte das Genre eine bemerkenswerte humanistische Renaissance. Niemand Geringeres als Francesco Petrarca (1304–1374) gab den Impuls, aufgegriffen wurde er – in jeweils anderem Gewand und mit differenten Zielsetzungen – von Giovanni Boccaccio (1313–1375), Bartholomeo Facio (†1457), Enea Silvio Piccolomini (1405–1464), Vespasiano da Bis-

---

<sup>12</sup> Vgl. beispielhaft den Brief des Cincius Romanus an Francesco da Fiano über Handschriftenfunde in St. Gallen (1416). In: Die Kultur des Humanismus. Reden, Briefe, Traktate, Gespräche von Petrarca bis Kepler. Hg. von NICOLETTE MOUT. München 1998, S. 96–99 sowie die einführenden Bemerkungen dazu ebd., S. 93. Zu den Handschriftenjagden immer noch lesenswert GEORG VOIGT: Die Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus Band 1. Berlin 3. Aufl. 1893, S. 232–265. Vgl. zur Identifizierung von Autor und Werk in diesen Kontexten auch HARALD MÜLLER: Das Buch im Brief – ein Mittel humanistischer Identitätsbildung. In: Buchkulturen des deutschen Humanismus (1430–1530). Netzwerke und Kristallisationspunkte. Hgg. von ANNA EUSTERSCHULTE u. a. Leiden/New York (Studies in Medieval and Reformation Tradition) (seit langem im Druck).

ticci (†1497), Johannes Trithemius (1483–1516) und Giorgio Vasari (1511–1574), um nur einige der bekanntesten Autoren zu nennen.<sup>13</sup>

Es handelt sich bei diesen Katalogen der illustren Figuren – vereinfacht gesagt – um Heldengeschichtsschreibung. Sie liegt einem Humanismus, in dem die Kategorie des individuellen Ruhms bedeutend ist, durchaus nicht fern.<sup>14</sup> Um eine Heldengeschichtsschreibung freilich, deren Zuschnitt sich mit ihrer jeweiligen Perspektive ändert: Italiener bei Facio, Frauen bei Boccaccio, Künstler bei Vasari. Besonders flexibel war Johannes Trithemius, der aus einer großen, fast 1000 Autoren umfassenden eigenen Sammlung mehrere Kataloge gleichsam herausdestillierte (in der Reihenfolge ihrer Entstehung): hervorragende Benediktiner (1492), Schriftsteller der christlichen Kirche (1492–1494), hervorragende Karmeliter (1494) und schließlich Gelehrte Germaniens (1491–1495).<sup>15</sup> Der Bezugsrahmen Kirche, Ordensgemeinschaft oder *natio* wird auch hier jeweils ausgefüllt mit Schriftstellern im Sinne von geistig-literarisch aktiven Personen, nicht primär mit Asketen, Politikern oder erfolgreichen Geschäftsleuten. Es entstehen dadurch charakteristische Autorenpanoramen oder besser noch: anspor-

**13** Vgl. zur Gattungsentwicklung PAUL LEHMANN: Literaturgeschichte des Mittelalters. Germanisch-romanische Monatsschrift 4 (1912) S. 569–582, 617–630, 690, wieder abgedruckt in: DERS.: Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze Band 1. Stuttgart 1941 (ND 1959), S. 82–113; RICHARD H. ROUSE und MARY A. ROUSE: Bibliography before print. The medieval ‚De viris illustribus‘. In: The role of the book in medieval culture. Hg. von PETER GANZ Band 1. Turnhout 1986 (Bibliologia. Band 3), S. 133–154; OTTAVIO CLAVUOT: Flavio Biondos Italia illustrata. Porträt und historisch-geographische Legitimation der humanistischen Elite Italiens. In: Diffusion. Hgg. von HELMRATH u. a. (wie Anm. 1), S. 55–76, hier S. 55f., mit Einzeltitelnachweisen in größerer Zahl.

**14** Vgl. zur parallelen Entwicklung der *virii illustres* im Bereich des Visuellen und Haptischen JOHANNES HELMRATH: Bildfunktionen der antiken Kaisermünze in der Renaissance oder Die Entstehung der Numismatik aus der Faszination der Serie. In: Zentren und Wirkungsräume der Antikerezeption. Zur Bedeutung von Raum und Kommunikation für die neuzeitliche Transformation der griechisch-römischen Antike. Festgabe für Henning Wrede zum 65. Geburtstag. Hgg. von KATHRIN SCHADE u. a. Münster 2007, S. 77–97 mit Abb. 1–11; Fassung letzter Hand in DERS.: Wege (wie Anm. 2), S. 379–429, hier S. 380–384; ebd., S. 382 der Hinweis auf die Verbindung von Ruhmeskult und menschlichem Porträt mit einem Zitat Jacob Questenbergs von 1499: *Nam qui litteras et virtutes amant etiam imagines, tum doctorum hominum, tum illustrium virorum apud se habere student, ne vel in hac parte saltem intereat eorum memoria*; ediert in GIOVANNI MERCATI: Questenbergiana. In: DERS.: Opere minori IV (1917–1936). Vatikanstadt 1937 (Studi e testi. Band 79), S. 453f.

**15** Johannes Trithemius: De viris illustribus ordinis sancti Benedict. In: Ioannis Trithemii Spanhemensis (...) opera pia et spiritualia. Hg. von Iohannes Busaeus. Mainz 1604, S. 16–149; Johannes Trithemius: De laudibus ordinis fratrum Carmelitarum. Hg. von Peter von Friedberg. Mainz 1494; Johannes Trithemius: De scriptoribus ecclesiasticis. In: Johannis Trithemii opera historica. Hg. von Marquard Freher Band 1. Frankfurt 1601 (ND Frankfurt 1966), S. 184–400; Johannes Trithemius: Catalogus illustrium virorum Germaniae. In: ebd., S. 121–183. Vgl. zu den Katalogen KLAUS ARNOLD: De viris illustribus. Aus den Anfängen der humanistischen Literaturgeschichtsschreibung. Johannes Trithemius und andere Schriftstellerkataloge des 15. Jahrhunderts. Humanistica Lovaniensia 42 (1993) S. 52–70 und insgesamt DERS.: Trithemius, Johannes OSB. In: VL<sup>2</sup>. Hg. von WOLFGANG STAMMLER Band 11. Berlin 2004, Sp. 1560–1565.

nende Ahnengalerien, welche die (zuvor meist angefochtene) Leistungsfähigkeit der jeweiligen Gemeinschaft historisch untermauern sollen.<sup>16</sup>

Die langen Listen des Trithemius mit ihren biographischen Notizen und Werkzusammenstellungen sind nicht nur Nachweis akribischer Dokumentation, sondern auch Produkt von Auswahlentscheidungen. In einem Brief, der in der Druckausgabe dem Katalog der Kirchenschriftsteller vorangestellt ist, nimmt der gelehrte Sponheimer Abt mit seinen zeitweilig engen Kontakten zur Elite der deutschen Humanisten die Spur des Hieronymus auf. Dieser war ihm als Verfasser eines solchen Werkkatalogs vorausgegangen,<sup>17</sup> doch nutzte Trithemius die Gelegenheit, einerseits die Parallelen seiner Arbeit zu der des Kirchenvaters herauszustellen – schon der Brief des Trithemius an den Franziskanerobservanten Albert Morderer aus Bad Kreuznach, der der Druckausgabe vorangestellt ist, findet sein historisches Vorbild im Schreiben des Hieronymus an dessen Freund Dexter –, andererseits aber auch auf die Unterschiede hinzuweisen. Denn Trithemius brach in einem Punkt mit der Konzeption des Bibelübersetzers: Er nahm auch *professores saeculares* in seine Liste auf und begründete dies mit drei Argumenten:<sup>18</sup>

1. Die Theologie habe ihren Ursprung in der Philosophie; Theologe könne nur sein, wer zuvor Philosoph gewesen sei. Der verbreitete Gedanke einer *prisca theologia* als gleichsam weltlich verhüllte Vorläuferin der christlichen Religion wird hier aufgegriffen.<sup>19</sup>

---

**16** So entstanden die maßgeblichen Kataloge des Trithemius unter dem Eindruck des Streits um die unbefleckte Empfängnis Mariens, in dem die humanistischen Freunde an der Seite des Abtes gegen die Dominikaner um Wigand Wirt standen; dazu KLAUS ARNOLD: Johannes Trithemius 1462–1516. Würzburg 1971, 2. erw. Aufl. 1991 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Band 23), S. 107. Jakob Wimpfeling: *Catalogus Archiepiscoporum Moguntinorum*. Geschichte der Mainzer Erzbischöfe. Kommentierte Ausgabe mit Übersetzung und Einleitung von SIGRID VON DER GÖNNA. München 2007 (Jacobi Wimpfelingi Opera Selecta II. Band 2), S. 174f., drückt in seinem Widmungsschreiben an den Mainzer Erzbischof Albrecht von Brandenburg die Hoffnung aus, dieser möge in die Fußstapfen seiner guten Vorgänger treten. Das knappe Vorwort zum «Catalogus» (S. 176f.) betont indes ausschließlich die in den Zeiten der Christenverfolgungen beginnende, mitunter nur sehr spärlich dokumentierte kontinuierliche Geschichte des Mainzer Bistums.

**17** Hieronymus: *De viris illustribus*. Berühmte Männer. Mit umfassender Werkstudie hg., übers. und kommentiert von CLAUDIA BARTHOLD. 2. verb. Aufl. Mülheim/Mosel 2011.

**18** Johannes Trithemius: 2 April 1492. Hg. von Freher (wie Anm. 15), S. 187. Die Stilisierung nach Hieronymus wird auch in den «*Viri illustres Germaniae*» deutlich, wenn Trithemius die Abgelegenheit seiner Abtei in derselben Weise charakterisiert wie der Kirchenvater seinen Wirkungsort Bethlehem: *Ego enim in angulo Germaniae constitutus [...]*; Johannes Trithemius: *Viri illustres Germaniae*. Hg. von Freher (wie Anm. 15), S. 123.

**19** Johannes Trithemius: 2 April 1492. Hg. von Freher (wie Anm. 15), S. 187: *Omnis Theologorum schola a philosophia iam studendi sumit exordium, adeo ut theologus esse non possit, qui prius philosophus apud eos non extiterit* (Zl. 18–20). Vgl. NOEL L. BRANN: *The Abbot Trithemius (1462–1516). The Renaissance of Monastic Humanism*. Leiden 1981 (Studies in the History of Christian Thought), S. 223–227, dort auch nicht immer fehlerfreie Übersetzungen der lateinischen Passagen.



2. Der Theologe brauche die Kraft der Rhetorik, um überzeugen zu können; Idealbild ist der *theologus orator*.<sup>20</sup>
3. Die Dichter seien nicht zu verdammern, sie erfüllten vielmehr in poetischem Gewand eine moralpädagogische Funktion. Hier lässt sich das fast gleichzeitige Insistieren des Konrad Celtis in seiner Ingolstädter Antrittsrede auf der Bedeutung des *poeta vates* unmittelbar wiedererkennen.<sup>21</sup>

Kurz gefasst: Trithemius integriert Philosophen, Oratoren und Dichter in seinen Kosmos christlich-literarischer Leistungsfähigkeit und damit in sehr grundsätzlicher Weise die humanistischen Kernbereiche von Rhetorik, Poetik und Moralphilosophie. Die Nennung humanistischer Heroen vom Schlage eines Francesco Petrarca, Leonardo Bruni, Lorenzo Valla, Francesco Filelfo, aber auch eines Marsilio Ficino als der Krone einer platonischen Theologie wirkt in diesem Zusammenhang emblematisch.<sup>22</sup> Seine christlich bestimmte Perspektive gab Trithemius dabei nicht auf, er machte sie zum Rückgrat eines intellektuell weiter gefassten ‚Autoritätenkorpus‘.

An dieser Stelle ist zu Petrarca und dessen Neubelebung des *virii illustres*-Konzepts zurückzublenden. Das Vorwort zu diesem Werk gilt als ein Mustertext humanistischer Historiographie und ihres Selbstverständnisses. Ulrich Muhlack erkennt darin moralischen Impetus und literarisches Bemühen als humanistische Signaturen. Petrarca wollte *neque pacificator historicorum neque collector omnium* sein – weder Schlichter im Dissens unter Historikern, noch einer, der bloß alles zusammenträgt.<sup>23</sup> Petrarca

**20** Johannes Trithemius: 2 April 1492. Hg. von Freher (wie Anm. 15), S. 187: *O utinam omnes theologii nostri temporis oratoriam colerent, quantum in Ecclesia Dei suis exhortationibus fructum producere possent* (Zl. 24f.).

**21** Johannes Trithemius: 2 April 1492. Hg. von Freher (wie Anm. 15), S. 187: *sub umbra rei gestae vel fictae, quid agendum fugiendumue sit nobis compendio demonstrant* (Zl. 28f.); Conradi Celtis Protucii Panegyris ad duces Bavariae. Mit Einleitung, Übersetzung und Kommentar hg. von JOACHIM GRUBER. Wiesbaden 2003 (Gratia. Bamberger Schriften zur Renaissanceforschung. Band 41), S. 38 (IV,10,5). Zur mannigfaltig variierten Kontroverse um den Wert der antiken Dichtkunst im christlichen Rahmen vgl. statt vieler CHARLES TRINKAUS: *In Our Image and Likeness. Humanity and Divinity in Italian Humanist Thought*. Chicago 1970 (ND Notre Dame 1995), S. 685–704, sowie mit Beispielen aus der monastischen Lebenswelt des 15. Jahrhunderts MÜLLER: *Habit* (wie Anm. 11), S. 117–127, 144f., 185.

**22** Johannes Trithemius: *De scriptoribus ecclesiasticis*. Hg. von Freher (wie Anm. 15), S. 322 (Petrarca), 346 (Bruni), 346f. (Valla), 352, 374 (Filelfo), 381 (Ficino). Vgl. auch BRANN: *The Abbot Trithemius* (wie Anm. 19), S. 208–221.

**23** *Ego neque pacificator historicorum neque collector omnium, sed eorum imitator quibus vel verisimilitudo certior vel auctoritas maior est*; Francesco Petrarca: *De viris illustribus*. Hg. von SILVANO FERRONE. Florenz 2006 (Francesco Petrarca. Opere. Band 3), S. 2. Vgl. dazu MUHLACK: *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 3), S. 44f.; ECKHARD KESSLER: *Antike Tradition, historische Erfahrung und philosophische Reflexion in Petrarcas Brief an die Nachwelt*. In: *Biographie und Autobiographie in der Renaissance*. Hg. von AUGUST BUCK. Wiesbaden 1983 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung. Band 4), S. 21–34, hier S. 23–26: antike Vorbilder als transzendente Ankerpunkte. Petrarca hatte die christlich gewordene *virii illustres*-Tradition wieder mit Antike gefüllt, so WALTER BERSCHIN: *Sueton und Plutarch im 14. Jahrhundert*. In: ebd., S. 35–43, hier S. 37.

traf also eine Auswahlentscheidung, entwarf in 36 Viten seines Werks griechische, römische (und biblische) Geschichte entlang eines leitenden Tugendbegriffs. Seine römischen *virii illustres* sind öffentliche Personen – Staatshandelnde, deren Sein und Tun mit anspornendem Impetus beleuchtet wird.<sup>24</sup> Innerhalb des *virii-illustres*-Konzepts konnten sich indes Auswahl, Anordnung und Präsentationsintensität je nach Verfasserinteresse verschieben, etwa im Sinne einer professionellen Differenzierung wie bei Bartolomeo Facio, der 1456/1457 an der Spitze seiner 93 *virii illustres* sechs Dichter und 35 Redner marschieren ließ, dann Rechtsgelehrte, Ärzte, Theologen, Maler, Bildhauer; es folgten fünf Privatleute, zehn Militärs und schließlich sieben Päpste und Herrscher, darunter der ausführlich gewürdigte Alfons V. von Aragón, in dessen Diensten Facio stand. Heroisierung und moralische Exemplifizierung führten dem Autor die Feder.<sup>25</sup>

Noch weiter verschoben bzw. anders fokussiert ist das Spektrum bei Trithemius. Seine Schriftstellerkataloge mit ihren Titellisten boten keinen Raum für elaborierte Viten à la Petrarca oder Facio. Gleichwohl verzichtete der Abt trotz des nüchternen Anstrichs als ‚Bücherverzeichnis‘ nicht auf den Anspruch, Anleitung in Form historischer Vorbilder zu geben. Er verlagerte die individuelle *virtus* auf die Ebene der intellektuellen Leistung und der daraus resultierenden Schrifterzeugnisse der *doctores* und ihrer Bücher – und er ordnete die Listen chronologisch! Die zur Kennzeichnung der gelehrten Schreiber verwendeten Epitheta bleiben dabei meist stereotyp: *doctus atque sanctissimus; dulcis eloquio, ingenio promptus; in secularibus litteris egregie doctus*.<sup>26</sup> Die so Bezeichneten wurden zu individuellen Trägern einer Gelehrtenkultur, die zwar historischen Konjunkturen unterworfen war, aber doch kontinuierlich existierte, sei es im nationalen Rahmen oder im global-kirchlichen. Darin bestand zugleich ein sehr viel konkreterer, im weitesten Sinne professioneller Bezug zwischen dem Kompilator und seinen *virii illustres*, als es etwa bei Petrarca aufgrund des umfassenden und in seiner Expression wandelbaren Tugendbegriffs sein konnte. Trithemius führte seine christlichen Listen von Papst Clemens I. und Dionysius Areopagites – nicht von ungefähr wohl beides (vermeintliche) Schüler der Apostel Petrus und

**24** Zur Intention einer vorbildorientierten Elitenbildung am Beispiel Flavio Biondos vgl. CLAVUOT: Flavio Biondo (wie Anm. 13), S. 59–61.

**25** Bartholomaei Facii De Viris Illustribus Liber Nunc Primum Ex Ms. Cod. In Lucem Erutus. Recensuit, Praefationem, Vitamque Auctoris Addidit Laurentius Mehus Etruscae Academiae Cortonensis Socius, Qui Nonnullas Facii, Aliorumque Ad Ipsum Epistolas Adjecit Facius, Bartholomaeus. Florenz 1745. ND in: La storiografia umanistica. Convegno internazionale di studi, Messina 22-25 ottobre 1987 Band II. Messina 1992, S. 9–134. Vgl. Zu Facio PAOLO VITI: Facio, Bartolomeo. In: Dizionario biografico degli italiani. Hg. vom Istituto dell'Enciclopedia Italiana Band 44. Rom 1994, S. 113a–121<sup>o</sup>, zum Werk zusammenfassend MARIAROSA CORTESI: Bartholomäus Faccius. De viris illustribus. In: Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Hg. von VOLKER REINHARDT. Stuttgart 1997, S. 178–182.

**26** Z. B. Johannes Trithemius: Catalogus illustrium virorum Germaniae. Hg. von Freher (wie Anm. 15), S. 123.

Paulus – bis in die eigene Gegenwart fort.<sup>27</sup> Sich selbst fügte er als Schlussglied an und schrieb sich, den *amor scripturarum* als Leitmotiv final beschwörend, dadurch in die Traditionsliste der Gelehrsamkeit ein.<sup>28</sup>

In seinem Katalog berühmter Männer Germaniens ist der Zuschnitt anders. Er beginnt im Frühmittelalter mit Bischöfen von Mainz und Trier, dann folgt Bonifatius. Das Personenreservoir bleibt dabei gleich, das Vorgehen identisch, aber mit feinerem, differenzierendem Blick. Grundsätzlich wird nun bei der Charakterisierung zwischen *litterae humanae* und *divinae* geschieden, doch erst bei den eigenen Zeitgenossen verwendet der Abt die Kennzeichnung *litterae humanitatis*. Sebastian Brant ist ein *tam in divinis scripturis quam in aliis literis humanitatis eruditissimus*, Paul Schnevogel (Niavis) ein *vir in litteris humanitatis (maxime in rhetorica) doctus et divinarum scripturarum non ignarus*, Eitelwolf vom Stein ein *vir nobilis et in literis humanitatis (maxime in philosophia et oratoria) doctissimus*.<sup>29</sup> Das gesamte Werk scheint in Reuchlin zu kulminieren, den der Abt *praeceptor meus Graecus* nennt und der trotz des ehelichen Bandes ungeahnt produktiv sei. Höhepunkt des wohlwollenden Zensors, der nach Belieben die schmückenden Epitheta verteilt: Reuchlin überrage selbst die Italiener! Die Liste der illustren Schriftsteller Germaniens endet dann wenige Seiten später mit: Trithemius selbst.<sup>30</sup>

### 3 *Imitatio* wird Sukzession

Von dem gelehrten Sponheimer Abt und dessen mehrfacher Selbsteinschreibung in die Gelehrtenlisten ausgehend, lassen sich einige grundsätzliche Bemerkungen rechtfertigen. In den angesprochenen Szenarien werden zeitübergreifende Gemeinschaften konstruiert, ohne die historische Distanz wirklich aufzuheben; Tradition garan-

<sup>27</sup> Im Kern wird hier die apostolische Sukzessionsliste imitiert, die vom ersten Schüler eines Apostels bis in die Gegenwart reichte und gerade in der Frühzeit des Christentums mit ihren mannigfachen dogmatischen Kontroversen die Authentizität und Reinheit der christlichen Lehre verbürgte. Erst später wurden daraus Bischofsverzeichnisse im Sinne der Amtsliste, die dann den vermeintlichen Gründungsapostel einschlossen, etwa Petrus für Rom. Grundlegend dazu immer noch ERICH CASPAR: Die älteste römische Bischofsliste. Kritische Studien zum Formproblem des Eusebianischen Kanons sowie zur Geschichte der ältesten Bischofslisten und ihrer Entstehung aus apostolischen Sukzessionsreihen. Berlin 1926 (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftliche Klasse. Band 2, 4), S. 209–472, bes. S. 451–472.

<sup>28</sup> Johannes Trithemius: *De scriptoribus ecclesiasticis*. Hg. von Freher (wie Anm. 15), S. 398f. Flavio Biondo brachte sich in der «Italia illustrata» bei der Würdigung von Poggios Cicero-Entdeckung geschickt mit ins Spiel und stellte so Anschluss an Finner und Fundobjekt her; vgl. CLAVUOT: Flavio Biondo (wie Anm. 13), S. 61.

<sup>29</sup> Johannes Trithemius: *Catalogus illustrium virorum Germaniae*. Hg. von Freher (wie Anm. 15), S. 173, 179, 181.

<sup>30</sup> Johannes Trithemius: *Catalogus illustrium virorum Germaniae*. Hg. von Freher (wie Anm. 15), S. 171f., 182f.

tiert *dignitas*. Der Rückgriff in die Geschichte dient der Versicherung des eigenen Tuns und der Konturierung eigener Identität durch das Postulat der Ähnlichkeit; Autoren werden dazu wie mit einem Lasso eingefangen und festgehalten. In den *viri illustres*-Reihen wird dieser Vorbildcharakter der Einzelpersonen mit dem Gedanken spezifischer Produktivität kombiniert. Der Begriff der *virtus* changiert in den skizzierten Beispielen zwischen Lebensführung und literarischer Praxis. Vorbildhaftigkeit und intellektuelle Leistungsbilanz sind ineinander verschränkt. Die Serie wird – sofern chronologisch geordnet – zur Kontinuitätslinie, die *imitatio* wird zur Sukzession.<sup>31</sup>

Es entstehen Genealogien ohne genetisches Band. Denn was für Könige, Fürsten, Patrizier und Völker durch direkte Abstammung an Prestige zu gewinnen war, konnte Redner-, Schriftsteller- oder Gelehrtenindividuen nicht dienlich sein. Humanisten entstammten meist nicht einmal demselben Stand, waren sozial heterogen; was sie verband, war die Vorliebe für bestimmte, antik gebundene Formen der Bildung. Diese Vorliebe, das daraus erwachsene Reformanliegen und die eigene diesbezügliche Leistungsfähigkeit galt es zuerst einmal plausibel zu machen. Das konnte theoretisch über den Gedanken der *translatio studii* gelingen,<sup>32</sup> oder eben weit sinnfälliger exemplarisch, indem die gegenwärtigen Gebildeten historische Autoren zu Kronzeugen ihrer Betätigungsfelder machten. Die Zusammenstellung unechter Genealogien half, die Fruchtbarkeit des Bildungsgedankens durch die Zeitläufe zu belegen und zugleich ein Panorama ausgewählter Autoritäten zu schaffen, das die eigene Orientierung historisch abstützte. Insofern dienten die Porträtreihen (in Wort und Bild) dem grundsätzlichen Zweck der kulturellen *illustratio* im Sinne eines Konrad Celtis oder Flavio Biondo,<sup>33</sup> zugleich aber auch der Selbstvergewisserung ihrer Kompilatoren. Die Zusammenstellung von Vorgängern in Geist und Handlung rekonstruierte Vergangenheit und zugleich konstruierte sie diese, weil sie auf Auswahlentscheidungen beruhte. Insofern bilden die Kataloge gerade mit Blick auf die dort verzeichneten Gelehrten und deren Charakterisierung über die Funktionen der Erinnerungsstütze

<sup>31</sup> Auch bei Biondo ist Literaturgeschichte Elitengeschichte, die national gefasst wird; CLAVUOT: Flavio Biondo (wie Anm. 13), S. 61, 71f., 75f.

<sup>32</sup> FRANZ JOSEF WORSTBROCK: *Translatio artium*. Über die Herkunft und Entwicklung einer kulturhistorischen Theorie. *Archiv für Kulturgeschichte* 47 (1965) S. 1–22; JOHANNES HELMRATH: *Vestigia Aeneae imitari*. Enea Silvio Piccolomini als „Apostel“ des Humanismus. Formen und Wege seiner Diffusion. In: *Diffusion*. Hgg. von DEMS. u. a. (wie Anm. 1), S. 99–141, hier S. 101 (mit Literatur), 135f. Der Beitrag ist wieder abgedruckt in HELMRATH: *Wege* (wie Anm. 2), S. 73–113.

<sup>33</sup> Vgl. oben bei Anm. 5. Zum allgemein eingewurzelten *illustratio*-Gedanken siehe den Brief des Otoboeurer Benediktiners Nikolaus Ellenbog an Abt Benedikt von Füssen aus dem Jahr 1521. Darin dankt er für den durch Gallus Knöringer überbrachten Brief, lobt die historische Abhandlung des Abtes und wünscht, dass mehr Äbte Sinn für das Altertum und die *monumenta sanctorum* hätten; Nikolaus Ellenbog: Briefwechsel. Hgg. von ANDREAS BIGELMAIR und FRIEDRICH ZOEPFL. Münster 1938 (*Corpus Catholicorum*. Band 19/21), S. 172, Nr. III.75, 24. Aug. 1521 (nur Regest) = Paris, Bibliothèque Nationale de France, ms. lat. 8643, vol. I, fol. 75r: *Atque utinam tales abbates haberet aetas nostra multos qui in reparandis antiquitatibus et sanctorum monumentorum adornandis et ampliandis pro communi ordinis nostri illustratione inuigilarent et insudarent. Perge abba pater nec caeptum iter deseras.*

und der Findhilfe hinaus potenziell inkludierende Exempla-Reihen, die ein Angebot zur partizipativen Identität eröffneten.

Das kardinale Problem war dabei die Schaffung eindeutiger Zuordnungen. Trithemius setzte die eigene Person als Endpunkt sowohl seiner Bilanz der Kirchenschriftsteller als auch der *virii illustres Germaniae*. Das war konsequent, denn in seinem Fall überschritten einander mehrere soziale Zuordnungen: als Benediktiner, als Gelehrter mit auch humanistischen Interessen, schließlich als deutscher Patriot. Überall dort ließe er sich einsortieren; er selbst tat es selbstbewusst in beiden Katalogen und beide Male in der Qualität des literarisch Produktiven.

Matthias Pohligh hat auf der ersten Tagung dieses Zyklus das Wort von der Heilsgeschichte als ‚Brille‘ geprägt, mit der die junge Reformation in die Geschichte schaute.<sup>34</sup> Vielleicht lässt sich dieses Bild auf den frühen Humanismus und sein Bemühen um historische Selbstthematization übertragen, wenn auch im Plural wechselnder Augengläser. Die Humanisten teilten mit allen anderen Reformbewegungen die Notwendigkeit traditionsorientierter Untermauerung ihres Geltungsanspruchs.<sup>35</sup> Allerdings war ihr Ideal, das vor allem von ästhetischen und moralischen Kriterien bestimmt wurde, weit offen für selektive Zugriffe aus unterschiedlichen Richtungen. So stellte Petrarca mithilfe seiner ‚Brille‘ vorbildhafte politisch-ethische *illustres* vor allem der römischen Frühzeit zusammen, las Trithemius vor allen Dingen *doctores*, gelehrte Schriftsteller, aus der Weltgeschichte heraus, fasste der Paduaner Sicon Polenton (1375–1447) schon vor ihm lateinische Autoren in den Blick und schuf damit die erste moderne Geschichte der römischen Literatur.<sup>36</sup> Dabei schlug er die Brücke von den Ahnherren der Gelehrsamkeit sogar bis in die Zukunft, indem er die Kapitel jeweils direkt an seinen Sohn Polydor adressierte.<sup>37</sup> Nach Trithemius behandelte

---

**34** MATTHIAS POHLIG: Was ist Heilsgeschichte? Formen und Funktionen eines Deutungsmusters in Spätmittelalter und Reformation. In: *Geschichtsentwürfe und Identitätsbildung im Übergang zur Neuzeit*. Band 1: Paradigmen personaler Identität. Hgg. von LUDGER GRENZMANN u. a. Berlin 2016 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen N. F. Band 41), S. 54–77, hier S. 76.

**35** Die Humanisten teilten diese Not mit der Klosterreform des 15. Jahrhunderts ebenso wie mit den Anhängern der jungen Reformation. Vgl. etwa KLAUS SCHREINER: Erneuerung durch Erinnerung. Reformstreben, Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung im benediktinischen Mönchtum Südwestdeutschlands an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. In: *Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*. Hg. von KURT ANDERMANN. Sigmaringen 1988 (Oberrheinische Studien. Band 7), S. 35–87; DIETER MERTENS: Monastische Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts. Ideen – Ziele – Resultate. In: *Reform von Kirche und Reich zur Zeit der Konzilien von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449)*. Konstanz-Prager Historisches Kolloquium (11.–17. Oktober 1993). Hgg. von IVAN HLAVÁČEK und ALEXANDER PATSCHOVSKY. Konstanz 1996, S. 157–181, hier 157–161.

**36** *Sicconis Polentoni scriptorum illustrium latinae linguae libri XVIII*. Hg. von BERTHOLD LOUIS ULLMAN. Rom 1928, S. XIII. Am Anfang des Katalogs (Kapitel 1) stehen die Disziplinen der Gelehrsamkeit an sich.

**37** Zum Traditionsverhältnis *Sicconis Polentoni scriptorum illustrium latinae linguae libri XVIII*. Hg. von ULLMAN: (wie Anm. 36), S. 10: *Nostrae autem institutioni consentaneum esse putamus nominare primum atque hoc loco qui omnium primi fuerunt qui litterarum figuras quique doctrinarum*

Giorgio Vasari (1550/1568) schließlich insbesondere bildende Künstler.<sup>38</sup> Die Liste wäre leicht zu erweitern.

Inwieweit die personalisierten Exempla-Sammlungen einer zunehmenden Historisierung des eigenen professionellen Tuns ihrer Verfasser unterworfen waren, wäre genauer zu prüfen. Je weiter die Spezialisierung der Wissenschaften voranschritt, je klarer die Konturen einzelner Tätigkeitsbereiche hervortraten, desto deutlicher erscheint der Weg in eine Disziplinengeschichte vorgezeichnet. Trithemius' Kataloge gelten als Beginn der Bio-Bibliographie, weniger als Impuls einer in dieser Form kurzlebigen Ordensgeschichtsschreibung.<sup>39</sup> Ein geschlossenes humanistisches Identifikationsprogramm stellt sich in all diesen Versuchen jedenfalls nicht ein – es ist von einer institutionell und sozial ungefügten, inhaltlich disparaten und lange Zeit dynamischen Bildungsbewegung auch kaum zu erhoffen. Die von Paul Lehmann schon 1912 beobachtete Schwierigkeit, gattungsähnliche Produkte, *viri illustres*-Reihen in Wort und Bild, exklusiv und überhaupt dem Humanismus zuzuordnen, verschärft diese Konstellation weiter.<sup>40</sup>

Als Veto gegen die Suche nach selbstbezogenen Vergangenheitsentwürfen der Humanisten auf diesem Wege darf dies nicht verstanden werden, eher als Appell, die Erwartungen zu dämpfen. Thesenhaft zugespitzt lässt sich formulieren: Partizipative Identität braucht in diesem Kontext möglichst konkrete Partizipationsangebote in Form von historisch unterfütterten Modellen; eine *natio* oder ein Orden etwa konnten dies bieten, eventuell auch ein profilierter Beruf. Humanismus aber war eine umfassende, proteusgleiche Interessenprägung, die ihre Identitäten im spezifischen Sachdiskurs gewann und durch den jeweiligen Rückgriff auf historische Einzelautoritäten zu konkretisieren vermochte.<sup>41</sup> Bestimmungen des eigenen Standorts in der Geschichte sind die selektiven Exempla-Reihen gleichwohl, Selbstvergewisserung der Autoren im historisch-deskriptiven Gewand. In ihnen wird Vergangenheit konstruiert, aber doch eher situativ und partikular benutzt, als dass es sich um geschlossene Vergangenheitsentwürfe handelte. Humanistische Gelehrtenlisten reinen Wassers scheint es nicht zu geben. Sie werden von konkreteren Objektzuschreibungen der erfolgten oder zu erfolgenden *illustratio* überlagert; Teil- und Schnittmengen eines ‚großen Ganzen‘, das sich wie der Humanismus selbst kaum präzise bestimmen lassen wird.

---

*ac sapientiae prima initia et studia invenerunt. Hoc enim veluti quodam nostri operis fundamento uti poterimus, reor, nostrum ad iter uti statuimus animo ac sumus polliciti, liberius proficisci.*

**38** Le Vite de' più eccellenti pittori, scultori et architettori, scritte e di nuovo ampliate da Giorgio Vasari con i ritratti loro e con l'aggiunta delle vite de' vivi e de' morti dall'anno 1550 infino al 1567. 3 Bde. Florenz 1568.

**39** ARNOLD: De viris (wie Anm. 15), S. 52, 59f., 67, mit dem Hinweis, dass die Literaturgeschichte einen sich verselbständigenden Zweig der Historiographie des Frühhumanismus bildete.

**40** LEHMANN: Literaturgeschichte (wie Anm. 13).

**41** Zu Schwierigkeiten und Möglichkeiten, Humanismus zu beschreiben, vgl. zusammenfassend MÜLLER: *Specimen* (wie Anm. 6), S. 118–124; ausführlich DERS.: *Habit* (wie Anm. 11), S. 17–78; HELM-RATH: *Wege* (wie Anm. 2), S. 3f.

Ungeachtet dessen – vielleicht auch gerade deswegen – spielt im Humanismus die personalisierte Kanonbildung in Form von historischen Vorbildern in vielfältigen Rahmungen eine zumindest temporäre Rolle. Dies verrät abschließend der Blick auf das Gegenteil der *virii illustres*. Folgen wir der Namensexegese u. a. Walther Ludwigs für die «Dunkelmännerbriefe», die «*Epistolae virorum obscurorum*», dann sind dort weniger unbekannt als vielmehr wegen ihres Lateins als barbarisch stigmatisierte, ja geradezu als stil-häretisch einzustufende Männer gemeint – ein Angebot zur Identifikation und zur Konkretisierung einer eigenen, gruppenbezogenen Identität, diesmal *ex negativo*, mit exkludierendem und auf der anderen Seite wiederum stabilisierendem Impetus.<sup>42</sup> Dies scheint nicht zufällig. Die «Dunkelmännerbriefe» zielten wie die zahlreichen Invektiven der Humanisten auf Zeitgenossen. Ihre Themen und Tonlagen wurden vom Alltagswerk der Gelehrten diktiert. Sie waren heimtückische Waffen im Kampf um die Deutungshoheit nicht nur dessen, was als reines Latein zu gelten hatte.<sup>43</sup> Anders als diese, keineswegs stets immateriell motivierten Abgrenzungsgefechte stellen die historisch rückwärts reichenden Listen die Leistungen und den Vorbildcharakter der gewürdigten Persönlichkeiten heraus und verfolgen damit eine umgekehrte, primär inkludierende Zielsetzung. Durch die Auswahl und dokumentierte Kennerschaft trat der jeweilige Verfasser dem historischen Autoritätenpanorama bei, machte sich im Idealfall – religiös überhöht – zum jüngsten Glied einer Sukzessionskette, die für die ‚reine Lehre‘ bürgte. Ein Listenbewusstsein ganz eigener Art.

Nachtrag: Nach Drucklegung des Bandes erschien der folgende thematisch in Teilen verwandte Beitrag JOHANNES HELMRATH: Perception of the Middle Ages and Self-Perception in German Humanism: Johannes Trithemius and the ‚Catalogus illustrium virorum Germaniam ...exornantium‘. In: Biography, Historiography and Modes of Philosophizing. The Tradition of Collective Biography in Early Modern Europe. Hg. von PATRICK BAKER. Leiden 2017, S. 177–247, mit Teiledition des Katalogs auf S. 209–238.

---

**42** WALTHER LUDWIG: Der Humanist Ortwin Gratius, Heinrich Bebel und der Stil der Dunkelmännerbriefe. In: Humanismus in Erfurt. Hgg. von GERLINDE HUBER-REBENICH und WALTHER LUDWIG im Auftrag der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Rudolstadt 2002 (Acta Academiae Scientiarum. Band 7 / Humanismusstudien. Band 1), S. 131–160, bes. S. 154f. Zu den Exklusions- und Inklusionsmechanismen vgl. am Beispiel der Briefe MÜLLER: Habit (wie Anm. 11), S. 69–72.

**43** JOHANNES HELMRATH: Poggio Bracciolini als päpstlicher Propagandist. Die *Invectiva in Felicem antipapam* (1447). In: *Margarita Amicorum*. Studi di cultura europea per Agostino Sottili. Hgg. von FABIO FORNER u. a. Mailand 2005 (Bibliotheca erudita. Band 26), S. 541–584; wieder abgedruckt in HELMRATH: Wege (wie Anm. 2), S. 343–378, bes. S. 343–346.